

auf die Auferstehung. Der Gehirnforscher ist dadurch festgelegt, dass er die Innenperspektive des erlebenden Subjekts als vage und begrifflich unscharf qualifiziert und sich deswegen direkt den Gehirnvorgängen mittels naturwissenschaftlicher Untersuchungsinstrumente zuwendet, um das menschliche Bewusstsein von außen zu bestimmen. Und letztlich der Philosoph im besten Sinne, der sich nicht mit Beobachtung und Kontextblindheit zufrieden gibt, sondern so vorgeht, dass er den Beobachtungen – seien es empirische Ergebnisse oder theoretische Argumente – auf den Grund zu gehen versucht, d. h. die Frage stellt, was sie denn eigentlich sagen, welche Ursachen ihnen zugrunde liegen. Eine Beobachtung ist nicht zu unterschätzen, aber sie bleibt so lange Beobachtung bis darüber ein Urteil gefällt wird. Sie muss erklärt werden, wenn wir daraus ein Wissen gewinnen wollen. Dies trifft einen wesentlichen Punkt der gegenwärtigen Diskussion, nicht nur im Bereich Hirnforschung. Was sagen uns z. B. die Ergebnisse der neueren Quantenphysik über die Eigenschaften der Materie? Mit Perler gesprochen operiert die neurobiologische Forschung »innerhalb eines begrifflichen Rahmens, der z. B. aristotelische Formen von vornherein ausschließt. Sie stellt das fest, was innerhalb dieses Rahmens überhaupt feststellbar ist. Daher sollte nicht einfach ein einzelnes empirisches Resultat eines Theorieprogramms, sondern immer auch der gesamte begriffliche Rahmen in den Blick genommen werden.«

Und was sagt die Anthroposophie zum Problem der Naturalisierung? Die Antwort findet sich rasch. Rudolf Steiner kämpfte sein ganzes Leben lang gegen den Versuch Menschen einseitig materialistisch zu fassen: die Naturalisierung des Bewusstseins ist von Grund auf falsch. Allerdings wird eine vorschnelle Antwort der Frage nicht gerecht. Meiner Meinung nach stellt sich hier eine der komplexesten Fragen an das Werk Steiners überhaupt, nämlich die nach dem »Leib«. Und indirekt schließt sich die nach der Seele und dem Geist an, insofern der Leib ohne Geist nicht

zu verstehen ist. Jede ernsthafte Erkenntnisbemühung, welche vor die Frage gestellt wird »wie hänge ich mit diesem meinem Leib zusammen?«, wird sich nicht mit einer zurechtgelegten theoretischen Antwort zufrieden geben.

Johannes Nilo

Wechselvolles Verhältnis

WOLFGANG G. VÖGELE (HG.): **Der andere Rudolf Steiner. Augenzeugenberichte, Interviews, Satiren.** Pforte Verlag, Dornach 2005. 403 Seiten, 24 EUR.

»Der andere Rudolf Steiner« enthält Erlebnisberichte von Menschen, die Rudolf Steiner auf gleicher Augenhöhe begegneten: Freunde, Gefährten, Kritiker, Teilnehmer an seinem Leben, Menschen mit eigener Anschauung, deren Wahrnehmung das konkrete Gegenüber widerspiegelt. Der Leser findet sich in der Zeitgenossenschaft wieder, schaut mit diesem, dann mit jenem, immer authentischen Blick eines Anderen auf einen gewissen Rudolf Steiner, dessen Besonderes sich allein an ihm selbst festmacht, nicht an der Annahme eines geistigen Führers der Menschheit.

Es ist ein Buch der Freundschaft, herzbewegend geistreich und witzig, nimmt man die Passagen zu Rudolf Steiners Berliner Jahren. In dieser Zeit leitete er den Literatenclub »Die Kommenden«, war Mitherausgeber des »Magazins für Literatur« und so im Leben zuhause wie seine Umwelt der schillernd existentiellen Boheme. Er war einer von ihnen. Keiner dieser damals bekannten oder nie sich nach Bekanntheit drängenden, für sich gebliebenen oder später im Kulturbetrieb etablierten Kumpane nächtelanger Kneipentouren und schlagfertig endloser Diskussionen konnte Steiner folgen in seinem Schritt in die Theosophische Gesellschaft und in seine Anthroposophie. Dieser Schritt wird sehr deutlich als einer, mit dem er sich vielen gegenüber ins Abseits begab; der andere Rudolf

Steiner für sie. Schnödes Kalkül unterstellten sie ihm, da doch » ... das Geschmuse von der Gnosis nur auf hysterische Seelenweibchen Eindruck machen konnte.« (Erich Mühsam) Vom zurückhaltenden Unverständnis bis zur unter die Gürtellinie gehenden Kritik scheint Freundschaft durch. Wärme.

Kühler geht es zu in den Erinnerungen derer, die ihn in seinen früheren Jahren in Wien begleiteten. Dem jugendlichen Steiner fühlten sie sich eher als Förderer zugewandt, auch wenn sie ihm viel Anregung verdankten. Etwas frustriert mutet zuweilen der Blick ihm hinterher an. In schönster Wienerischer Bosheit stellt Rosa Mayreder fest »Menschlich nahe kommt er uns erst durch seine Privatverhältnisse. Ich habe darüber nachgedacht, ob ich nicht verpflichtet wäre, diese Privatverhältnisse Steiners, soweit ich sie kenne, mitzuteilen; sie werfen aber ein so ungünstiges Licht auf ihn, dass ich mich nicht dazu entschließen kann. Er ist ja doch vielen ein geistiger Führer geworden, die in ihm Halt und Trost finden.«

Diese anderen, die in ihm Halt und Trost finden, kommen noch mehrfach in der Passage vor. Oft meint Kritik an ihm seine Anhänger. Aber die an seinen Anhängern auch ihn. Wilhelm Hübbe-Schleiden, ein strammer Theosoph und wie viele in einem wechselvollen Verhältnis zu Rudolf Steiner – angetan, begeistert, sich distanzierend – schreibt besorgt: »Schlimmer ist der nachhaltige Einfluss (Steiners) auf die sich stark mehrende Zahl urteilsloser Schwärmer, die sich an ihn anschließen, meistens Damen und weibliche Männer. ... So aber gewinnen wir einen ›wunderbaren Heiligen‹, mit dessen Anstauen sich weiche Gemüter in trägen Lebensschlaf lullen und dem sie blindlings folgen.« Albert Schweizer hingegen: »In seiner Jüngerschaft sind hervorragende Leistungen auf so manchem Gebiet vollbracht worden.« So geht es hin und her. Da jeder Recht hat, denn jeder spricht aus seinem Erleben und jedes ist anders, gibt die Summe individueller Blickwinkel ein schöpferisches Durcheinander – zu-

nächst. Gibt wirklich das Empfinden des Anderen, vielfach gebrochen durch andere und keinen ganzen anderen Rudolf Steiner.

Anders zu was eigentlich? Anders zu dem, wie Rudolf Steiner uns Nachgeborenen erscheint in seinen Werken, Schriften und Vorträgen, in diesem inneren Dialog; zu dem Übertragenden, aber auch dem mit mir Identischen? Anders, als man meint, dass Anthroposophen ihn sehen? Anders als ganz? Anders, als heutige Kritiker ihn sich machen. Freund und Feind bezeugen mit Achtung die wärmsten Augen, die sie je gesehen, seine Hingabe an den anderen, die Einfachheit und Uneitelkeit in Steiners Verhalten, sein intensives Zuhören jedem gegenüber. Und genau so: »Es war aufregend, ihm zuzuhören, denn seine Bildung war stupend und vor allem gegenüber der unseren, die sich allein auf Literatur beschränkte, großartig vielseitig« (Stefan Zweig) »Der andere Rudolf Steiner« bringt nicht *einen* anderen Rudolf Steiner, sondern vielfach einen anderen. Die Person Steiner erfahren durch Personen, die ihr Anderssein bewahrten in Blickweisen und denkenden Urteilen, die auch nachdenken lassen – vielleicht weniger über Rudolf Steiner als über einen selber, den anderen.

Das Buch übt einen darin, mit eigenen Schlüssen trotz emotioneller Mitgerissenheit abzuwarten. Der nächste Beitrag kann etwas ganz anderes sagen. Die einzelnen Beiträge sind von Wolfgang Vögele, dem Herausgeber, kommentiert. Der Bezug der jeweiligen Person zu Rudolf Steiner und zum Zeitgeschehen wird deutlich. Nur selten lässt Wolfgang Vögele sich hinreißen, Rudolf Steiner zu verteidigen und gegnerische Aussagen zum Beispiel wegen unsachlicher Angaben zu relativieren. Bloße Hetze kommt im Buch nicht vor. Sie wäre uninteressant. Kriterium für die Beiträge ist das Charakteristische zu Rudolf Steiner – und auch zum Zeitgeschehen. Unaufgeregert hat Wolfgang Vögele positive und negative Äußerungen ausbalanciert. Nicht der Harmonie willen, sondern wegen der Spannung. Satiren, Karikaturen und hier zum ersten Mal

veröffentlichte Interviews mit Rudolf Steiner wirken auf mich inhaltlich mager gegenüber den Augenzeugenberichten.

Marina Zwetajewa, russische Lyrikerin von Ruf mit großen Freunden in Steiners Umfeld, hält nichts von Steiner – auch nichts Schlechtes. Nach dem Bürgerkrieg 1918 in Russland lebt sie in Not und Entbehrungen, 1941 wird sie sich das Leben nehmen. 1923 besucht sie doch einmal einen Vortrag von Rudolf Steiner. Es ist in Prag, ein Thema zur Pädagogik. Sie beobachtet den springenden Adamsapfel, den »Hauptakteur«, die Gestalt, »ganz schwarz, bis oben zugeknöpft«, notiert, »Der *junge Baudelaire*« und was sie im Vortrag hört: »Sehr geehrte Herrn und Damen ... Herrn und Damen ... Herrn und Damen ... Zahnwechsel ... Herrn und ... Zahnwechsel ... Damen ... « Nichts Neues, nichts Eigenes, aber » – so klar, dass ich es bis heute erinnere, besser – sehe.« Nach dem Vortrag stellt sie sich in die lange Reihe derer, die den Herrn Doktor noch zu ihrem jüngsten Traum oder dem ersten Zahn

ihres Kindes sprechen wollen.

»Und mit gleichbleibender Sanftheit gibt er allen – jedem: ein Lächeln, eine Antwort, ein Nicken. Die Angestelltenschlange nach dem Hellseher: ich bin am Schluss. Die letzte. (Alle haben es eiliger!) ... Ich stehe, kämpfe: er ist so müde – und jetzt noch ich ... Aber: *ich*, das ist nicht diese andern. Und wenn er wirklich ein Hellseher ist ... Während ich noch mit mir kämpfe – stehe ich schon vor ihm. Dieser Jüngling – ist tausend Jahre alt. ... Nicht Greisenalter – Durchsichtigkeit. Gleich zerfällt er zu Staub. (Wie lange stehe ich so? ...)

Ich nehme mir ein Herz und hole tief Luft:

– Herr Doktor, sagen Sie mir ein *einziges* Wort – fürs ganze Leben!

Lange Pause, und mit einem himmlischen Lächeln, mit Nachdruck:

– Auf *Wiedersehen*«

Nun, da das Buch erschienen ist, erscheint es als längst überfällig, als Gegenüber zu Rudolf Steiners Autobiografie »Mein Lebensgang«.

Enno Schmidt